

Ein vergessenes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte

Schwanenkirchen, Wörgl und andere Freigeldexperimente*

Werner Onken

Vor 50 Jahren: Selbsthilfe-Aktionen zur Überwindung der Wirtschaftskrise

Die großen sozialen Bewegungen seit der Aufklärung brachten meistens Vorstellungen hervor, wie das bestehende Wirtschaftssystem als Ganzes auf dem Wege der Reform oder Revolution verändert werden könnte. Daneben hat es jedoch aufgrund fehlender Aussichten auf die parlamentarische Durchsetzung von Reformen oder enttäuschender Ergebnisse von Revolutionen immer auch Bestrebungen gegeben, in kleinerem Rahmen mit anderen Lebensformen zu experimentieren und kleine Modelle als Keime einer besseren Welt zu schaffen.

So versuchte zum Beispiel der englische Frühsozialist Robert Owen, seine Vorstellungen in seiner Mustersiedlung „New Harmony“ zu verwirklichen. Von dem Franzosen Cabet und anderen frühen Kommunisten sind Initiativen zur Gründung gütergemeinschaftlicher Kolonien ausgegangen, die jedoch allesamt wieder auseinandergefallen sind. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts trat der Liberalsozialist Franz Oppenheimer für die Idee der Siedlungsgenossenschaft ein, von der später starke Impulse auf die israelische Kibbuz-Bewegung ausgegangen sind. Und im Werk des freiheitlichen Sozialisten und Kulturphilosophen Gustav Landauer flossen alle bisherigen Strömungen des Experimentierens mit alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen zusammen, um miteinander verschmolzen zu werden und in die Vorstellung einer Föderation von verschiedenen autonomen und untereinander in Gerechtigkeit tauschenden Wirtschaftsgemeinden einzumünden.

In der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise hat es noch eine weitere Form solcher sozialreformerischen Experimente gegeben, die der Erprobung eines neuartigen Geldes galten. Sie stellten zugleich auch regelrechte Selbsthilfe-Aktionen zur Überwindung der Wirtschaftskrise dar. Anders als ihre zahlreichen Vorläufer konnten diese Experimente schon bald nach ihrem Beginn spektakuläre Achtungserfolge erzielen und in der internationalen Presse ein großes Aufsehen erregen. Sie wurden aber nach einer gewissen Zeit wieder verboten und gerieten dann während des zweiten Weltkriegs und des darauffolgenden Wirtschaftswunders nahezu völlig in Vergessenheit. Um sie der Gegenwart wieder in Erinnerung zu rufen und damit auch eine alte Lücke in der Wirtschaftsgeschichtsschreibung zu schließen, soll ihre Aufzeichnung hier nach nunmehr fünfzig Jahren nachgeholt werden.

* Vorbemerkung der Schriftleitung:

In Heft 1/1981 der Deggendorfer Geschichtsblätter brachten wir einen Beitrag von Rudi Habereeder über das Braunkohlenbergwerk Schwanenkirchen. Hier findet sich ein Hinweis auf das „Freigeldexperiment“, mit dem der damalige Bergwerksbesitzer Hebecker in den Jahren der Weltwirtschaftskrise 1929 – 1931 internationales Aufsehen erregt hat. Der Diplomökonom Werner Onken hat sich nun in der Zeitschrift für Sozialökonomie, 57./58. Folge, 20. Jahrgang, Mai 1983, S. 3 – 20 (Fachverlag für Sozialökonomie Gauke, 3510 Hann.-Münden) ausführlich mit den Freigeldexperimenten von Schwanenkirchen, Wörgl/Tirol und anderswo beschäftigt (Ein vergessenes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte, Schwanenkirchen, Wörgl und andere Freigeldexperimente). Er gab freundlicherweise die Genehmigung für den nachstehenden, bis auf die Vorgänge in Schwanenkirchen gekürzten, Nachdruck dieses Beitrags.

Der geistige Hintergrund

Ebenso wie die zahlreichen früheren ökonomischen Experimente hatten auch die Versuche, von denen hier die Rede sein soll, einen geistigen Hintergrund. Er wurde gebildet von den Theorien des Kaufmanns und Wirtschaftsschriftstellers Silvio Gesell¹. Auch sein zentrales Anliegen war es, die Fehlentwicklung des klassischen Liberalismus zum Kapitalismus zu korrigieren. Gesell wollte sowohl die Konzentration von Produktionsmitteln als auch die Anfälligkeit der Wirtschaft für Krisen mit Kaufkraftschwankungen und Arbeitslosigkeit überwinden. Er trat jedoch im Gegensatz zu den Theoretikern anderer sozialer Bewegungen nicht für eine Abschaffung des Marktes ein – die in vielen Ländern mittlerweile zu unerwarteten Mißerfolgen geführt hat, sondern für eine nichtkapitalistische Marktwirtschaft, zu deren Verwirklichung er eine Reform des geltenden Bodenrechts und der bestehenden Geldverfassung forderte.

Durch eigene Erfahrungen mit einer krisenhaften Zerrüttung der Währung, die Gesell während seiner praktischen Tätigkeit in Argentinien sammelte, fand er Bestätigungen für die alte, zu seiner Zeit aber nicht anerkannte Quantitätstheorie des Geldes; ihr zufolge gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Geldmenge und dem durchschnittlichen Preisniveau, d. h. der Kaufkraft des Geldes. Wenn inflationäre und deflationäre Kaufkraftschwankungen sowie Unterbeschäftigung vermieden und eine stabile krisenfreie Wirtschaft geschaffen werden sollen, müsse die Menge des in Verkehr gegebenen Geldes laufend an das sich verändernde Volumen der Güter und Dienste angepaßt werden.

Gesell verfeinerte die Quantitätstheorie aber noch, indem er auch den tatsächlichen Umlauf des Geldes sichergestellt wissen wollte. Die Störungen des Wirtschaftslebens durch die Hortung von Geld wollte er auf folgende Weise verhindern: In regelmäßigen Zeitabständen sollten die Geldscheine mit gebührenpflichtigen Marken beklebt werden, d. h. die längere Haltung von Geld sollte genauso wie die Lagerhaltung von Waren gewissen Kosten unterliegen.

Diesen Kosten der Geldhaltung kann aber jedermann ausweichen, wenn er sein Geld zügig wieder in den Wirtschaftskreislauf einleitet – entweder in Form von Ausgaben für Konsumgüter oder auf dem Wege von Spareinlagen bei Banken. Gesell erwartete, daß die Menschen unter solchen Umständen bemüht sein würden, die Haltung von Geld auf ein unumgängliches Minimum zu begrenzen, und damit die Hortung ihrer Zahlungsmittel zu ihrem eigenen Vorteil unterlassen. In der „Strafgebühr“ für gehortetes Geld erblickte er eine Art Garantie für einen stetigen und reibungslosen Umlauf der Zahlungsmittel. Und gerade dies ist der tiefere Sinn des von ihm so benannten „Freigeldes“, für dessen Durchführung es heute sicherlich technisch elegantere Mittel gäbe.

Die Reihenfolge praktischer Freigeldexperimente

Gesells geldpolitischer Vorschlag zur Überwindung von Wirtschaftskrisen wurde seinerzeit von der Volkswirtschaftslehre kaum beachtet. Da damals außerdem keinerlei Aussicht bestand, Parlamentsmehrheiten für diesen Vorschlag zu finden und ihm politisches Gewicht zu verleihen, faßten Anhänger Gesells den Entschluß, den Gedanken in kleinem Rahmen unmittelbar in die Tat umzusetzen. Anstatt sich mit Wahl-

kampfversprechen am Kampf der Parteien um die politische Macht zu beteiligen, wollten sie ein praktisches Exempel statuieren und damit die Richtigkeit dieses Vorschlages unter Beweis stellen. Sie hofften, daß von einem solchen beispielhaften Vorbild eine große Ausstrahlungskraft ausgehen würde. Auf diese Weise und nicht durch endlose Diskussionen sollte die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit einer Sicherung des stetigen Geldumlaufs überzeugt werden.

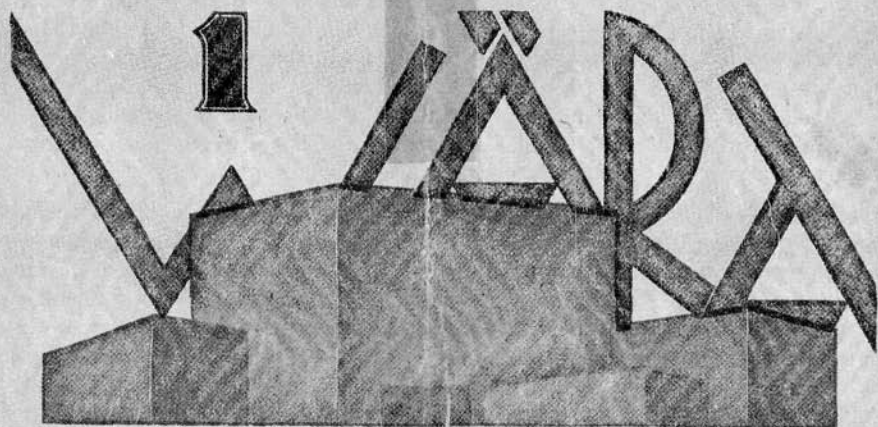
Die Wära-Tauschgesellschaft und der lokale Wirtschaftsaufschwung in Schwanenkirchen

In dieser Absicht begannen Hans Timm und Helmut Rödiger 1926 mit den Vorbereitungen für die praktische Erprobung eines umlaufesicherten Geldes. Sie führten im Oktober 1929 – etwa zur gleichen Zeit, als die große Weltwirtschaftskrise begann – in Erfurt zur Gründung einer Wära-Tauschgesellschaft. Ihrer Satzung zufolge verstand sie sich als eine private „...Vereinigung zur Bekämpfung von Absatzstockung und Arbeitslosigkeit. Ihr Ziel ist die Erleichterung des Waren- und Leistungsaustausches unter ihren Mitgliedern durch die Ausgabe von Tauschbons“². Nach zwei Jahren gehörten der Tauschgesellschaft bereits mehr als eintausend Firmen aus allen Teilen des damaligen Deutschen Reiches als Mitglieder an³. Unter ihnen waren Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien, Molkereien, Restaurants, Reformhäuser, Schlachtereien, Blumenläden, Friseursalons, Handarbeitsläden, Möbelgeschäfte, Elektrohändler, Fahrradgeschäfte, verschiedene Handwerksbetriebe, Druckereien, Buchhandlungen und Kohlenhandlungen.

Alle diese Firmen führten das Hinweisschild „Hier wird Wära angenommen“. Wära war die Bezeichnung für die Tauschbons, die die Geschäftsstelle der Tauschgesellschaft auf Anforderung und nach Bedarf gegen Reichsmark oder sonstige Devisen oder gegen Quittung und Sicherheitsleistung an örtliche Wechselstellen ausgab. Solche Wechselstellen gab es unter anderem in Berlin, Bielefeld, Bonn, Chemnitz, Dortmund, Düsseldorf, Eisenach, Erfurt, Freiburg, Halle/S., Hamburg, Köln, Leipzig und Nürnberg. Sie händigten die Wära-Scheine – wiederum gegen Reichsmark, sonstige Devisen oder hinreichende Sicherheiten – in der gewünschten Höhe an Firmen und Einzelpersonen in Nennwerten von 1/2, 1, 2 und 5 Wära aus.

Zwischen diesen Firmen und Einzelpersonen lief nunmehr die Wära anstelle der Reichsmark als Tauschmittel um. Die Firmen bezahlten (zumindest teilweise) die Löhne und Gehälter in Wära aus und mit derselben Wära kauften sich die Einzelpersonen die gewünschten Güter. So entstand innerhalb der deutschen Wirtschaft allmählich ein kleiner separater Kreislauf von Ersatzzahlungsmitteln neben dem von krisenhaften Stockungen gestörten Kreislauf der Reichsmark.

Gemäß den Vorstellungen Gesells waren diese Wära-Scheine mit einem Umlaufsantrieb ausgestattet, der ihre krisenauslösende Hortung verhindern sollte. Die Scheine waren nämlich auf ihrer Rückseite mit zwölf Feldern bedruckt, auf die in jedem Monat jeweils eine Marke von einem Prozent des Nennwerts aufgeklebt werden mußte. Die Mitglieder der Tauschgesellschaft mußten also in Höhe von einem Prozent des in ihren Händen befindlichen Wärabetrags am Monatsende Marken bei den örtlichen Wechselstellen erwerben, wenn sie sicher gehen wollten, daß ihre Zahlungsmittel auch im nächsten Monat ihren vollen Nennwert behielten.



Tauschgesellschaft: Sitz: Erfurt/Hochheim, Obmann: Hans Timm, Erfurt/Hochheim.
 Geschäftsstelle: Reinhard Rödiger, Berlin SO 36, Lausitzer Strasse 32.
 Ohne Kontroll-Prägestempel ungültig! Nachahmungen und Fälschungen sind strafbar!

16. Jan. Cent	16. Febr. Cent	16. März Cent	16. April Cent
16. Mai Cent	16. Juni Cent	1931	

16. Nov. 1 Cent	16. Dez. 1 Cent	1931	

Eine Wära = 100 Cent kostet eine RM., wenn von der Tauschgesellschaft kein anderer Preis auf Grund ihrer Richtlinien bekannt gegeben ist. Wära wird von allen Mitgliedern der Tauschgesellschaft in Zahlung genommen. Die Geschäftsstelle und die Wechselstellen der Tauschgesellschaft erheben, wenn sie Wära gegen Mark o. andere Geldsorten zurückkaufen, eine Umtauschgebühr von 1%. Von dieser Gebühr kann Befreiung gewährt werden. An den in den Feldern bezeichneten Tagen

tritt ein Preisverlust von 1% ein, falls der Verlust nicht durch Aufkleben entsprechender Centmarken auf die betreffenden Felder ausgeglichen wird. Vom 20. Dez. 1931 bis 10. Jan. 1932 wird die Wära von der Geschäftsstelle und den Wechselstellen der Tauschgesellschaft gegen Wära des Jahres 1932 kostenlos umgetauscht unter Abzug etwa fehlender Centmarken. Nach dem 10. Jan. 1932 wird dieser Schein von der Tauschgesellschaft nicht mehr angenommen.



TAUSCHGESELLSCHAFT
Hans Timm, A. Rüdiger, Hermann Heusinger

Serie B 15965

Die Marken stellten demnach eine „Strafgebühr“ für die Nichtnutzung der Wära als Tauschmittel dar. Dieser allmonatlich fälligen Strafgebühr konnten die Mitglieder entgehen oder sie zumindest auf ein Minimum begrenzen, wenn sie die Wära für Warenverkäufe verwendeten oder als Ersparnisse bei der Geschäftsstelle hinterlegten, die sie ihrerseits wieder in Form von Krediten verleihen konnte. Aus dem Bestreben, die Entrichtung der Strafgebühr möglichst zu vermeiden, resultierte im Endeffekt der für alle Beteiligten vorteilhafte stetige Umlauf der Wära. Die einzelnen Scheine wurden übrigens nach Ablauf eines Jahres, wenn alle Felder beklebt waren, innerhalb einer festgesetzten Frist gegen neue Scheine umgetauscht. –

Internationales Aufsehen erregte dieses erste praktische Freigeldexperiment, als der bis dahin noch kleine überregionale Wäarakreislauf sich gegen Ende des Jahres 1930 in der 500 Einwohner zählenden niederbayerischen Ortschaft Schwanenkirchen bei Deggendorf zu einem lokalen Knotenpunkt verdichtete. In Schwanenkirchen gab es damals ein Braunkohlenbergwerk, das die Stadt Deggendorf und nach ihr eine private Aktiengesellschaft betrieben hatten. Als das Unternehmen wie so viele deutsche Kohlegruben in Absatzschwierigkeiten geriet und die Halden immer größer wurden, weil der englische Kohlebergbau seit Mitte der zwanziger Jahre Wettbewerbsvorteile auf dem Weltmarkt errungen hatte, war es 1927 wegen mangelnder Rentabilität stillgelegt worden. Da es der mit Abstand größte Arbeitgeber in dieser Gegend gewesen war, kam das gesamte Wirtschaftsleben hier rasch zum Erliegen.

Im Herbst 1930, als die Weltwirtschaft sich bereits mitten in ihrer großen Deflationskrise befand, konnten Schwanenkirchen und seine Nachbargemeinden Hengersberg und Schöllnach jedoch einen spektakulären Ausweg aus der Krise finden. In der Zwischenzeit hatte der Bergbauingenieur Hebecker das Schwanenkirchener Bergwerk bei einer Versteigerung erworben. Zunächst fehlte ihm zwar das nötige Betriebskapital für eine Wiederaufnahme der Produktion, da ihm die Banken keinen Kredit geben wollten. Aber nachdem er sich an die Wära-Tauschgesellschaft gewandt hatte, erhielt er von ihr einen Kredit in Höhe von 50.000 Wära. Mit diesem Geld konnte Hebecker das Bergwerk wieder in Betrieb nehmen; er beschäftigte zunächst sechzig Bergleute und stellte bald darauf weitere ein. Neunzig Prozent ihres Lohnes wurden in Wära und die restlichen zehn Prozent in Reichsmark ausbezahlt.

Anfangs waren die örtlichen Geschäftsleute skeptisch gegenüber diesem ungewöhnlichen Geld und weigerten sich, es als Zahlungsmittel anzunehmen. Als Hebecker aber begann, sich von mitteldeutschen Mitgliedsfirmen der Tauschgesellschaft mit Waren beliefern zu lassen und diese in der Werkskantine gegen Wära zu verkaufen, erkannten sie, daß ihnen hier durch eigene Zaghaftigkeit ein gutes Geschäft entging und erklärten sich zur Annahme der Wära bereit.

Während die Massen von Arbeitslosen andernorts große Not zu leiden hatten, kam die lokale Wirtschaft in Schwanenkirchen, Hengersberg und Schöllnach wieder in Gang. Alsbald war die Rede von der „Wära-Insel im Bayerischen Wald“⁴, wo die Arbeitslosigkeit gebannt war und wo die umlaufgesicherten Wära-Scheine einen stetigen Absatz der Waren vermittelten. –

Die von den Initiatoren der Tauschgesellschaft in die Wära gesetzten Erwartungen schienen sich in Schwanenkirchen zu erfüllen. Die Idee eines umlaufgesicherten Geldes

hatte bei ihrer ersten praktischen Erprobung in kleinem Rahmen ihre grundsätzliche Richtigkeit erwiesen und das Schwanenkirchener Beispiel wurde in der deutschen Öffentlichkeit beachtet.

Der Erfolg der Wära weckte jedoch auch den Argwohn der Deutschen Reichsbank. Sie mußte befürchten, daß durch eine weitere Verbreitung der Wära zugleich die Reichsmark als offizielles Zahlungsmittel verdrängt würde. Dem Interesse der Deutschen Reichsbank an der Wahrung ihres Ansehens kam es deshalb sehr gelegen, daß der Reichsfinanzminister H. Dietrich im Zuge der Brüning'schen Notverordnungen die Herstellung, Ausgabe und Benutzung jeglichen Notgeldes im Oktober 1931 durch eine Verordnung verbot. Der § 1, Abs. 3 dieser Verordnung bestimmte, daß auch die Wära-Scheine als Notgeld anzusehen seien; damit waren auch sie von diesem Verbot betroffen.

Trotz seines verheißungsvollen Beginns mußte das Freigeldexperiment von Schwanenkirchen Ende 1931 abgebrochen werden. Hebecker sah sich gezwungen, sein Bergwerk wieder zu schließen und die Bergleute zu entlassen. Die Wära-Insel mit ihren drei Dörfern Schwanenkirchen, Hengersberg und Schöllnach wurde von Krisenwellen überflutet. In Anbetracht dieser Auswirkungen der Verbotsverordnung ist es geradezu makaber, daß sie ausgerechnet die Bezeichnung „Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“⁵ trug.

Nachdem dieser in kleinem Rahmen bewährte und durchaus erfolgversprechende Weg aus der Krise versperrt und die damalige Regierung Brüning mit ihren berüchtigten Notverordnungen der Wirtschaft eine noch größere Not verordnete, nahm die Arbeitslosigkeit unaufhaltsam zu. Sie trieb die verzweifelten Massen in die Arme der Nationalsozialisten, die sie dann mit leeren Versprechungen in die Irre führen konnten. –

Die Reichsregierung konnte zwar die Wära in Deutschland verbieten; sie vermochte aber damit nicht die Ausstrahlungskraft auszulöschen, die das Schwanenkirchener Beispiel schon weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus bekommen hatte. Wie ein glühender Funke sprang der Gedanke der Schaffung eines ununterbrochenen Geldkreislaufs zunächst auf Österreich und von dort auf andere Länder über.

Die Nothilfe-Aktion der Gemeinde Wörgl und ihre internationale Ausstrahlung

Während die Wära-Tauschgesellschaft in Deutschland eine netzwerkähnliche überregionale Selbsthilfe-Aktion auf privater Basis war, unternahm die Marktgemeinde Wörgl in Tirol auf Initiative ihres sozialdemokratischen Bürgermeisters Michael Unterguggenberger eine Selbsthilfe-Aktion auf kommunaler Ebene. Unterguggenberger kannte die Theorien Gesells ebenso wie Hebecker. Er hatte aus der Presse von der Wära-Insel in Schwanenkirchen gehört und sich daraufhin in briefliche Verbindung mit Hebecker gesetzt.

Die Ausstrahlungskraft der praktischen Freigeldexperimente mit den Erfolgen von Schwanenkirchen und Wörgl erreichte auch das Fürstentum Liechtenstein, die Schweiz, Frankreich, Spanien und erregte sogar in den USA Aufsehen. Dort wurden diese Experimente von Prof. Irving Fisher, einem namhaften Exponenten der akademischen Volkswirtschaftslehre, als Mittel betrachtet, „die Depression zu brechen, das Geldhamstern zu beenden und die Re-Deflation in Gang zu setzen“⁶. 1933 hatten

schon zahlreiche amerikanische Städte und Gemeinden mit der Ausgabe von sogenanntem Markennotgeld begonnen. Noch in den Jahren 1956–1960 tauchten in Frankreich (Lignières-en-Berry und Marans), sowie in der brasilianischen Großstadt Porto Alegre Pläne einer Selbsthilfe-Aktion zur Gesundung einer lokalen Wirtschaft nach dem Vorbild von Schwanenkirchen auf⁷.

Die Bedeutung wirtschaftlicher Experimente für Gegenwart und Zukunft

In der Zwischenzeit ist die Reihe der praktischen Freigeldexperimente – in der Schwanenkirchen und Wörgl zweifellos die Höhepunkte waren – nahezu völlig in Vergessenheit geraten. Lediglich Veit hat sie noch einmal beiläufig in seinem „Grundriß der Währungspolitik“ erwähnt⁸.

Doch hat es in den letzten Jahren der Krise wieder wirtschaftliche Selbsthilfe-Aktionen in der beschriebenen oder in anderen Formen gegeben, die in einer bundesweiten Arbeitsgemeinschaft mit Sitz in Gießen zusammengeschlossen sind und Ende 1982 einen großen Kongreß in Frankfurt abhielten. Doch selbst wenn die in Schwanenkirchen und Wörgl erprobten theoretischen Vorschläge Gesells nochmals in solchen Selbsthilfe-Aktionen angewendet werden und sich dabei erneut bewähren sollten, wäre es freilich unangebracht, sie den Wirtschaftspolitikern im Stile der seinerzeitigen Presseberichterstattung⁹ als Patentrezepte anzupreisen. Die in kleinem Rahmen erzielten Erfolge sind selbstverständlich noch kein hinreichender Beweis für die absolute Richtigkeit dieser Vorschläge und ihre Durchführbarkeit im großen Rahmen einer gesamten Volkswirtschaft.

ANMERKUNGEN

¹ Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, 1. Auflage Bern 1916, 9. Auflage Lauf 1949.

² Zitiert nach Wära-Handelsblatt (Stirn Verlag Hans Timm in Hochheim bei Erfurt), 1. Jahrgang (1931), Nr. 1, S. 4.

³ Wie Anmerkung 2, Nr. 6, S. 3.

⁴ So lautete der Titel eines Artikels von Werner Friedmann in der Süddeutschen Sonntagspost, 5. Jahrgang (1931), Nr. 11, S. 8. Diese Reportage bringen wir weiter unten im Anschluß an diesen Beitrag.

⁵ Vgl. Wära-Handelsblatt, 1. Jahrgang (1931), Nr. 10, S. 1.

⁶ Irving Fisher, Booms and Depressions, London 1933; hier zitiert nach einer auszugsweisen Übersetzung im Wära-Handelsblatt, 3. Jahrgang (1933), Nr. 5, S. 1f.

⁷ Dazu: R. Spier, Une Solution – Ein Ausweg, 2. Auflage, Ratingen 1961, S. 6ff.

⁸ O. Veit, Grundriß der Währungspolitik, 3. Auflage, Frankfurt 1969, S. 167.

⁹ Die Ereignisse wurden damals mehrmals als „Wunder von Schwanenkirchen“ verklärt (Süddeutsche Sonntagspost, wie Anm. 4); gleiches geschah auch in Wörgl.